

37. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie „Routinen der Krise – Krise der Routinen“ 6.-10. Oktober 2014, Universität Trier

Sektion Stadt- und Regionalsoziologie

Herausforderungen räumlicher Mobilität für soziale Beziehungen, Familie und Partnerschaft – Lebenswelten in der Krise?

Mittwoch, 8.10.2014

Zeit: 14.15-16.45 Uhr

Raum: N 2

- 1) 14:15 *Stefanie Kley, Natascha Nisic und Heike Herrmann*: Einleitung
- 2) 14:25 *Michael Feldhaus (Universität Bremen)*: Einfluss des Fernpendelns auf die Zufriedenheit mit dem Familienleben
- 3) 14:50 *Mira Freiermuth (Universität Chemnitz)*: Multilokales Wohnen und Partnerschaftsstile – Wie wirkt sich multilokales Wohnen auf die Partnerschaft aus?
- 4) 15:15 *Katharina Manderscheid (Universität Luzern)*: Sozial und räumlich eingebettete Mobilitätspraktiken – ein Vergleich zwischen England und der Schweiz
- 5) 15:40 *Stine Waibel, Heiko Rüger, Silvia Ruppenthal & Norbert Schneider (Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung, Wiesbaden)*: Determinanten der mobilitätsspezifischen Selbstwirksamkeit bei internationaler Entsendungsmobilität und ihre Bedeutung im Familienkontext
- 6) 16:05 *Daniel Wiese, Johannes Stauder, Jan Eckhard (Universität Heidelberg)*: Räumliche Mobilität und regionale Partnermärkte
- 7) 16:30 Abschlussdiskussion

Abstracts

DER EINFLUSS DES FERNPENDELNS AUF DIE ZUFRIEDENHEIT MIT DEM FAMILIENLEBEN

Michael Feldhaus, Universität Oldenburg

Die sozialwissenschaftliche Analyse der Auswirkungen von räumlicher Mobilität auf private Beziehungen hat in den letzten Jahren deutlich zugenommen. Der vorliegende Beitrag schließt an diese Forschungen an und untersucht die Einflüsse des täglichen Fernpendelns auf die Zufriedenheit mit dem Familienleben. In diesem Forschungszusammenhang wird ein oftmals angesprochenes, bisher aber vernachlässigtes Problem mit aufgegriffen. Es geht um die Frage, inwieweit hier selektive Prozesse eine Rolle spielen. Liegen für berufsbedingtes Migrationsverhalten inzwischen vielfältige Selektionsanalysen vor, ist dies für die Auswirkungen auf private Lebensbereiche und Fernpendeln bisher lediglich theoretisch und empirisch nur in Ansätzen erfolgt. Der Beitrag widmet sich verstärkt diesem Problem und analysiert die Frage, ob die Effekte, die sich durch das Fernpendeln auf die Zufriedenheit mit dem Familienleben ergeben auf die Mobilität zurückführen oder sich eher durch selektive Prozesse erklären lassen. Als empirische Datengrundlage wird das deutsche Beziehungs- und Familienpanel (Huinink et al. 2011) herangezogen. Diese repräsentativen Daten ermöglichen nicht nur die Erfassung berufsbedingter Mobilität, sondern bieten darüber hinaus die Möglichkeit, eine Vielzahl von zusätzlichen Informationen aus dem familialen, partnerschaftlichen Lebensbereich zu berücksichtigen, um entsprechende Selektivitätsanalysen mittels Propensity Score Matching durchzuführen. Die empirischen Befunde bestätigen die eingangs geäußerten Hypothesen: Es findet sich ein deutlich negativer Effekt des Fernpendelns für Mütter (nicht für Väter), und zwar insbesondere dann, wenn die Mütter das Fernpendeln im Beobachtungszeitraum begonnen haben. Dieser Effekt bleibt selbst dann noch bestehen, wenn für eine Reihe von weiteren Kovariablen kontrolliert wird. Die empirischen Analysen zur Überprüfung der Selektionshypothese zeigen jedoch, dass sich der negative Effekt des Fernpendelns auf die Zufriedenheit mit der Familie deutlich gegenüber dem Ausgangseffekt reduziert und nicht mehr signifikant ist. Es bestätigt sich daher die Vermutung, dass es sich in weiten Teilen um einen Selektionseffekt handelt. Dieser Befund wird in der Präsentation abschließend diskutiert.

MULTILOKALE HAUSHALTE UND PARTNERSCHAFTSSTILE: WIE WIRKT SICH MULTILOKALES WOHNEN AUF DIE PARTNERSCHAFT AUS?

Mira Freiermuth, TU Chemnitz

Ziel des Beitrages ist es zu untersuchen wie Paare multilokales Wohnen in ihren Alltag - und somit auch in ihre Partnerschaft - integrieren und wie sie mit der Multilokalität umgehen. Es wird der Frage nachgegangen, inwiefern sich unter der Bedingung der Multilokalität unterschiedliche Partnerschaftsstile beobachten lassen. Dafür wird das Konzept der Partnerschaftsstile (Fichtner 1999) erweitert, um eine Typologie verschiedener Partnerschaftsstile zu entwickeln, die unter der Bedingung des multilokalen Wohnens entstehen. Die diesem Beitrag zugrunde liegenden qualitativen Daten entstammen dem DFG-Projekt „Neue multi-lokale Haushaltstypen“ unter Leitung von Prof. Christine Weiske (TU Chemnitz).

Die Entscheidung sich zu multilokalisieren, betrifft nicht nur den einzelnen Akteur, sondern auch das soziale Umfeld, sodass in diesem Beitrag multilokale Haushalte im Fokus stehen. Leben Akteure in einer Partnerschaft, muss sich nicht nur der aktiv multilokal Wohnende mit den An- und Abwesenheiten arrangieren, sondern auch die Partnerin oder der Partner. Von multilokalen Haushalten wird gesprochen, wenn der Haushalt über zwei (oder mehr) Standorte hinweg organisiert wird (vgl. Weiske et al 2009). Die mit dem multilokalen Arrangement notwendigerweise bedingten An- und Abwesenheiten eines Akteurs, lassen ihn oder sie gemeinsam mit ihrem Partner, beziehungsweise ihrer Partnerin, die Partnerschaft neu organisieren. Rollenzuschreibungen und Rollenverhalten innerhalb der Partnerschaft werden neu verhandelt oder manifestiert. Somit stellt sich die Frage, inwiefern sich Partnerschaftsstile unter der Bedingung des multilokalen Wohnens verändern und ob es unterschiedliche Partnerschaftsstile in multilokalen Haushalten gibt.

SOZIAL UND RÄUMLICH EINGEBETTETE MOBILITÄTSPRAKTIKEN – EIN VERGLEICH ZWISCHEN ENGLAND UND DER SCHWEIZ

Katharina Manderscheid, Universität Luzern

Eines der zentralen Argumente des angelsächsischen „New Mobilities Paradigm“ (Sheller/Urry 2006) besteht in einem Verständnis von Mobilitätspraktiken als relationalen, räumlich und sozial eingebetteten Strategien, die damit Element und Ausdruck spezifischer gesellschaftlicher Kontexte sind. Für die Mobilitätsforschung bedeutet dies, dass individuelles Mobilitätsverhalten vor dem Hintergrund von strukturellen Bedingungen zu analysieren sind. Allerdings wird die systematische Verbindung zwischen den sozialen, räumlichen und ökonomischen Rahmenbedingungen mit der Ebene der sozialen Praktiken nur selten zum Gegenstand der empirischen Mobilitätsforschung gemacht.

Vor diesem Hintergrund stellt mein Beitrag eine ländervergleichende Analyse von Mobilitätsmustern zwischen der Schweiz und England und deren Wandel über die Zeit vor. Hierfür verwende ich Daten des Britischen und den Schweizerischen Haushaltspanel. Über den Vergleich sollen unterschiedliche sozio-ökonomische und geographische Kontexte eingefangen werden. Dabei untersuche ich Pendel- und Wohnortwechsel von Haushalten gemeinsam in einem Modell, um gegenseitige Bedingtheiten in den Blick nehmen zu können. Von besonderem Interesse sind zudem sozialstrukturelle Differenzierungen der Mobilitätsmuster. Dahinter steht die Frage, ob die veränderten räumlichen Kontexte zu einer Restrukturierung bzw. Akzentuierung sozialer Ungleichheitsrelationen beitragen.

Über die Anwendung der Multiplen Korrespondenzanalyse können Unterschiede in den Räumen der Mobilitäten der Schweiz und Englands sichtbar gemacht werden. Diese erlauben Rückschlüsse sowohl auf die Lebensbedingungen von Paar- und Familienhaushalten, die sich mit gewandelten Anforderungen durch Arbeits- und Wohnungsmärkte sowie infrastrukturelle Politiken konfrontiert sehen, den Einflüssen räumlicher und verkehrlicher Kontexte, als auch auf gesellschaftliche Ungleichheitsverhältnisse, die sich entlang traditioneller und neuer Linien akzentuieren.

DETERMINANTEN DER MOBILITÄTSSPEZIFISCHEN SELBSTWIRKSAMKEIT BEI INTERNATIONALER ENTSENDUNGSMOBILITÄT UND IHRE BEDEUTUNG IM FAMILIENKONTEXT

Stine Waibel, Heiko Rüger, Silvia Ruppenthal, Norbert F. Schneider, Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung, Wiesbaden

Individuen haben heute meist mehr Möglichkeiten, die eigene Verfügbarkeit für die Erwerbs- und Familienarbeit aktiv zu gestalten und Praktiken zu entwickeln, um den Anforderungen in beiden Lebensbereichen nachzukommen. Nicht zuletzt steigende räumliche Mobilitätsanforderungen machen es jedoch immer voraussetzungsvoller, diese Chancen zu realisieren. Wissenschaftliche Befunde verweisen darauf, dass bestimmte persönliche Fähigkeiten und Ressourcen dazu beitragen, die Herausforderungen der individuellen Lebensgestaltung auch unter schwierigen Rahmenbedingungen bewältigen zu können. In diesem Kontext hat sich das von Albert Bandura in den 1970er Jahren entwickelte Konzept der Selbstwirksamkeitserwartung (SWE) als geeignet erwiesen, um zu erklären, warum bestimmte Personen schwierige oder herausfordernde Situationen wie einen Arbeitsplatzverlust erfolgreicher meistern als andere. Unter SWE wird das subjektive Vertrauen in die eigenen Kompetenzen verstanden, mit denen schwierige Situationen bewältigt und hohe Leistungen erbracht werden können.

Auf diesem Konzept aufbauend analysiert der Beitrag die Determinanten mobilitätsspezifischer SWE von Mitgliedern hochmobiler Familien und ihre Bedeutung im Familienkontext. Es soll in einem ersten Schritt untersucht werden, wie vergangene Mobilitätserfahrungen, persönliche Eigenschaften oder externe Bedingungen dazu beitragen, das Vertrauen der Familienmitglieder in die eigenen Fähigkeiten zur Mobilitätsbewältigung zu stärken. In einem zweiten Schritt wird aufbauend auf der so genannten Crossover-Forschung gefragt, ob eine interindividuelle „Übertragung“ von mobilitätsspezifischer SWE zwischen den Familienmitgliedern stattfindet. In einem dritten Schritt wird analysiert, ob über die eigene mobilitätsspezifische SWE hinaus, die SWE der Familienmitglieder einen eigenständigen Einfluss auf die individuelle Bewältigung von Mobilität hat (z.B. im Sinne einer höheren Lebenszufriedenheit).

Die Analysen werden auf Basis der Daten der Studie „Mobilitätskompetenzen im Auswärtigen Dienst“, einer Befragung von Beschäftigten im diplomatischen Dienst sowie deren Angehörigen, durchgeführt. Die Studie ermöglicht es, die Bewältigung häufiger internationaler Wohnortwechsel für Beschäftigte, Partner und ihre Kinder getrennt sowie im dyadischen und familiären Kontext zu untersuchen. Analysen zeigen u.a., dass vor allem die mobilitätsspezifische SWE des Beschäftigten dem mitziehenden Partner dabei hilft, Mobilität erfolgreich zu bewältigen.

RÄUMLICHE MOBILITÄT UND REGIONALE PARTNERMÄRKTE

Daniel Wiese, Johannes Stauder, Jan Eckhard, Universität Heidelberg

Aufgrund der ungleichen Verteilung von arbeitsmarkt- und ausbildungsbedingten Binnenwanderungen auf die Geschlechter und auf verschiedene Altersgruppen determiniert räumliche Mobilität die Struktur der lokalen Partnermärkte, d.h. der Relationen von alters- und bildungsmäßig zueinander passenden Männern und Frauen im kleinräumigen Kontext. Während die empirische Erforschung des Partnermarkts in Deutschland bis dato auf regionale Differenzierungen verzichtet

und weitgehend auf Querschnittbetrachtungen beschränkt bleibt, stellt der Vortag „Räumliche Mobilität und regionale Partnermärkte“ erstmals Untersuchungen vor, die auf einem Vergleich kleinräumiger regionaler Einheiten (Landkreise und kreisfreie Städte), auf Längsschnittbetrachtungen und auf theorieadäquaten Partnermarktindikatoren (alters- und verfügbarkeitsgewichtete Availability Ratio) beruhen. Die Ergebnisse verdeutlichen den Zusammenhang zwischen den Partnermarktbedingungen und regionalen Strukturmerkmalen. In methodischer Hinsicht belegen sie, dass eine erhebliche regionale Varianz der Rahmenbedingungen der Partnerwahl existiert, die bislang nicht adäquat beschrieben werden konnte. Inhaltlich zeigen sie unter anderem, dass die Rahmenbedingungen der Partnerwahl nicht zuletzt auch von der regionalen Streuung räumlicher Mobilität abhängen. Zentrale Datengrundlage der Untersuchungen ist die regionale Bevölkerungsstatistik der statistischen Landesämter.